

## LANDEBEN

Menschen an Rhein und Maas



**Werner** steht vorm Kollaps: erst der Umzug, dann die schlampigen Handwerker und nun noch der Vermieter, der einen sauberen Hausflur will. Das Wetter passt zur Stimmung: Sturm, Regen, zwölf Grad.

## LEUTE, LEUTE

## Weihbischof stellt neuen Klausenhof-Direktor vor



**W. Theising** FOTO: PRESSEBILD  
Hamminkeln. Der Vorsitzende der Akademie Klausenhof, Weihbischof Wilfried Theising, stellte den künftigen Geschäftsführer und Direktor der Akademie in Dingden vor: Rüdiger Paus-Burkard wird im Sommer 2015 die Leitung übernehmen, da Dr. Hans Amendt nach 36 Dienstjahren und vier Jahren als Direktor und Geschäftsführer seine Tätigkeit beendet und in den Ruhestand geht. Rüdiger Paus-Burkard aus Bielefeld arbeitete zuletzt als Geschäftsführer der Kolping-Bildungszentren Ostwestfalen gGmbH.

## Erzbischof aus dem Niger eröffnet Wallfahrt



**Erzbischof Lompo.**  
Kevelaer. Er ist der erste nigrische Erzbischof, er ist ein begeisterter Motorradfahrer und hat schon mehrfach an der jährlich im Juli stattfindenden Motorradfahrer-Wallfahrt in Kevelaer teilgenommen. Nun wird Monsignore Laurent Lompo früher an den Niederrhein kommen: Der Geistliche aus der Diözese Niamey wird zum ersten Mal die Wallfahrtszeit in der Marienstadt eröffnen. Termin ist traditionell der 1. Mai. Um 10 Uhr wird das festliche Pontifikalamt gefeiert, zuvor wird der Erzbischof mit drei Hammerschlägen das Portal der Basilika öffnen.

## B.DENKT:



„Auf dem Siegeszug des Lebens ist der Frühling die schönste Station.“

**Christian Behrens**, Kleinkünstler vom Niederrhein, nächster Auftritt: Dienstag, 14. April: „Ganz nah dran am Niederrhein“, Kleiner Reichstag, Moers. www.kleinewelten.de

## IMPRESSUM

**NIEDERRHEINREDAKTION**  
Homburger Str. 4, 47441 Moers  
Leitung: HEIKE WALDOR-SCHÄFER.  
Telefon: 02841 1407-80  
Telefax: 02841 1407-89  
E-Mail: niederrhein@nrz.de

# Wie ist das denn so im OP - mitten im Busch, Herr Dr. Kohler?

40 Grad im Schatten, Lehmhütten und ganz viel Elend. Dr. Johannes Kohler war mit der Aktion pro Humanität in Benin und hat den OP-Container in Betrieb genommen

Von Heike Waldor-Schäfer

**Niederrhein/Benin/Westafrika.**  
Dr. Johannes Kohler hat viele Jahre das Skalpell geführt, zuletzt war der Unfall- und Orthopädiechirurg Chefarzt am St. Josef Hospital in Xanten. Seit ein paar Monaten ist der 66-jährige im Ruhestand – und war jetzt mit der Hilfsorganisation „Aktion pro Humanität“ vierzehn Tage lang in Benin, Westafrika, im Einsatz – um einen Operations-Container in Betrieb zu nehmen, um medizinisch zu helfen. Nach fast 50-stündiger Heimreise ist er am Samstag wieder in Xanten angekommen.

## Guten Tag Herr Dr. Kohler, Sie haben alle Strapazen gut überstanden?

Ja, zum Glück. Alle im Team – wir sind ja insgesamt mit 14 Leuten unterwegs gewesen, alle sind gesund wieder heimgekommen. Wir waren aber auch sehr vorsichtig und haben uns konsequent und strikt an alle Regeln gehalten, die wir uns zu unserem Schutz aufgestellt hatten.

## Das klingt ein bisschen abenteuerlich.

(lacht) Naja, wir haben vor allem ganz genau darauf geachtet, was wir gegessen haben, etwa. Das Centre Medical in Gohomey, also die Krankenstation, die die „Aktion pro Humanität“ betreibt, liegt ja nun wirklich mitten im afrikanischen Busch. Da muss man als Europäer schon höllisch aufpassen, dass man sich nicht Magen und Darm verkorkst.

## Das heißt...

Keine Milch trinken, keine Eier essen. Obst nur essen, wenn man es geschält hat. Leitungswasser nicht mal zum Zähneputzen benutzen. Wir haben uns fast ausschließlich von Spaghetti, Reis und Couscous ernährt – immer mit Tomatensoße aus der Tüte von zu Hause... Ganz wichtig u.a. auch: unterm Moskitonetz schlafen und wegen der Mücken auch Malariaphylaxe machen, zum Beispiel.

## Mit welchen Erwartungen sind Sie nach Afrika aufgebrochen?

Mit sehr realistischen. Wir hatten uns vorgenommen, mit leichten Operationen zu beginnen, um uns einzuspielen und um uns an das beengte Arbeiten im OP-Container zu gewöhnen. Vor allem aber waren wir heilfroh, dass der OP-Container und der zweite, mit medizinischem Gerät und Materialien vollgepackte Container den Transport



Dr. Johannes Kohler. Da war das Sprechzimmer noch leer...

FOTO: APH

bis auf kleinere Blessuren heil überstanden hatten und tatsächlich an Ort und Stelle standen.

## Wie sah Ihr Tag aus?

Nun, am Anfang mussten erst einmal die Container leer geräumt werden. Viele Kisten und Kartons, aber auch der mehr als 700 Kilo schwere Generator, den wir brauchen, um immer sicheren Strom zu haben. Es ist jetzt heiß und schwül in Benin – und es gibt keine technischen Hilfsmittel wie einen Kran oder so etwas.

Heißt, alles musste mit Muskelkraft bewegt werden. Die Einheimischen haben da sehr beherzt mitangepackt. Nach zwei Tagen habe ich dann mit der Sprechstunde angefangen, um zu schauen, wer für eine Operation in Frage kommt. Es hat sich im Busch sehr schnell herumgesprochen, dass wir da waren, so dass wir schon jetzt

eine Warteliste haben für die nächste Mission.

## Was haben Sie operieren können?

Leistenbrüche. Kleinere Tumore. Verletzungen. Kinder mit leichten Krankheitsbildern, etwa Nabelbrüche, Phimosen. In der zweiten Woche haben wir dann auch größere Tumore behandelt, haben infizierte Wunden versorgt und Knochenentzündungen. Wir haben allerdings auch Fälle gesehen, die wir jetzt beim ersten Mal nicht operieren konnten, weil uns spezielle Instrumente fehlten oder wir es zeitlich auch gar nicht schaffen konnten. Insgesamt haben wir gut 20 OPs gemacht.

## Operieren im Container – wie fühlt sich das an?

Eng. Sehr eng – auch was die Raumhöhe anbelangt. Zum Glück ist der OP-Container klimatisiert,

aber man kann nur mit einem kleinen Team arbeiten. Ich war sehr froh, dass mein langjähriger OP-Leiter aus Xanten, Dirk Henricy, an meiner Seite war und auch mein Gelderner Kollege, der Anästhesist Dr. Wolfgang Paul. Für unsere Patienten war das alles auch nicht so einfach. Viele leben wirklich noch in Lehmhütten, und dann kommen sie plötzlich in so einen hochtechnisierten Raum und werden von Menschen in grünen Kitteln und Mundschutz und Haube empfangen – das hat vor allem den Kindern Angst gemacht. Man muss sehr empathisch sein. Aber alle Patienten waren sehr sehr dankbar, freundlich, geduldig.

## Was war das für ein Gefühl, als Sie den OP dann wieder verschlossen haben?

Erst einmal war ich erleichtert. Alles ist wirklich gut gegangen. Nun wird ja einmal in der Woche ein beninischer Chirurg operieren. Und wir werden uns hier Gedanken machen, wie es weiter geht. Ich denke, dass die Routinefälle künftig vom beninischen Kollegen behandelt werden können und wir uns der speziellen Fälle annehmen, vor allem im Bereich der Orthopädie und Unfallchirurgie.

## Das digitale Röntgengerät...

... ist wirklich ein Segen. Wir haben einige Röntgenbilder auf CD mitgebracht, die ich mit Experten weiter besprechen möchte. Wir haben auch ganz schlimme Sachen gesehen, die mich sehr berührt haben. Zum Beispiel einen acht oder zehn Jahre alten Jungen, dem die Harnröhre fehlt.

Das bedeutet, dass Tag und Nacht Urin aus dem Körper läuft, der Junge ist traumatisiert. Sein Vater hat gehört, dass wir da sind und ist mit dem Kleinen mehr als 170 Kilometer weit auf dem Mofa zu uns gefahren. Da müssen wir helfen. Oder die beiden kleinen Zwillingsschwesterchen, die aufgrund einer Rachitis extreme O-Beine haben. Auch da müssen wir uns etwas einfallen lassen.

## Ihr Fazit der Reise?

Es war ganz sicher mein bester, mein befriedigendster medizinischer Auslandsaufenthalt, was auch am tollen Team und Miteinander liegt. Wir waren 14 Leute, die sich ja nur zum Teil vorher kannten. Aber wir haben alle prima zusammengearbeitet – wir haben auch gelacht und Spaß gehabt und wir sind im Tun alle bis an unsere Grenzen gegangen. Eine gute Erfahrung.



Großes Medieninteresse bei der Einweihung des OP-Containers.

FOTO: WASCH

## IN DIESER WOCHE...



Sorgte für eine der kuriossten Bundesligageschichten: Herbert Laumen. FOTO: GL

## Pfostenbruch am Bökelberg

3.4.1971: Herbert Laumen stürzt ins Tor

**Mönchengladbach.** Es gilt als das Tor seines Lebens, obwohl es gar kein richtiges ist. Herbert Laumen und der Pfostenbruch vom Bökelberg, das ist eine der kuriossten Geschichten aus der Fußball-Bundesliga.

Es passiert am 27. Spieltag der Saison, Borussia Mönchengladbach spielt zu Hause auf dem Bökelberg gegen den SV Werder Bremen. In der 76. Minute erwartet Herbert Laumen nach einem Freistoß von Günter Netzer den Ball, läuft durch den gegnerischen Strafraum, landet dabei im Bremer Tor, verheddert sich im Netz und stürzt. Als er versucht, sich am Tornetz wieder hochzuziehen, bricht der linke Pfosten ab und das gesamte Tor fällt in sich zusammen.

Weil das Tor nicht mehr richtig aufgestellt werden kann, bricht der Schiedsrichter das Spiel beim Stand von 1:1 ab. Später erklärt das Sportgericht des Deutschen Fußballbunds Werder Bremen zum 2:0-Sieger der Partie. Die Bundesligavereine führten als Konsequenz des Pfostenbruchs anstelle von Holz- die Aluminiumtore ein.

Für Herbert Laumen hat das Malheur keine Folgen, mal abgesehen davon, dass er seinen Platz in der Bundesliga-Geschichte gefunden hat.

Seine Karriere lässt der Stürmer von Borussia Mönchengladbach und zweifache Deutsche Meister übrigens von 1976 bis 1979 beim Weseler SV ausklingen.

## MEIN NIEDERRHEIN



Sabine Weiss, CDU-Bundestagsabgeordnete aus Dinslaken

## 1 Bitte führen Sie den Satz fort: Der Niederrhein ist für mich...

... meine Heimat und mein Lebensmittelpunkt.

## 2 Welcher ist Ihr Lieblingsplatz hier?

Dort, wo meine Familie und Freunde sind.

## 3 Was macht die Region sonst noch aus?

Bodenständige, ehrliche Menschen, die ihr Herz auf dem rechten Fleck tragen.

## 4 Was sollte ein Fremder einmal gesehen oder erlebt haben?

Die wunderschöne und unaufgeregte Landschaft.

## 5 Was fehlt dem Land oder den Leuten?

Nichts, denn auch die Störche sind wieder da.